

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 51 (1968)
Heft: 5

Artikel: Überfordertes Christentum
Autor: Mächler, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nochmals «Kirche als Marktbude»

(Siehe Märznummer dieses Blattes)

Wir haben die Klagen eines besorgten Gläubigen über den Wandel der Kirche im Sinne der Verweltlichung aus der «NZZ» abgedruckt. Ein Artikel in Nr. 6, 1968, des «Züri-Leu» unter dem Titel «Experimente in Schwamendingen» veranlasst uns, auf das Thema zurückzukommen. In dem genannten Quartier der Stadt Zürich (ehedem Bauerndorf) sind Pfarrer B. und die Planungskommission der evang.-reform. Kirchengemeinde gründlich daran, «die Kluft zwischen kirchlichem Leben und weltlichem Gegenüber zu beseitigen». Und man darf schon sagen, dass der Brückenschlag einseitig von der Kirche aus erfolgt, die der Weltlichkeit zu ruft: «Einen Augenblick! ich komme gleich zu dir hinüber, du brauchst dich gar nicht zu bemühen!» Pfarrer B. erklärt: «Wir wollen keine Kirche, keinen sakralen Raum, weil wir aus dem Christentum auf keinen Fall eine Art Kult machen wollen.» Er verlegt die «Gottesdienste» in den Saal des Kirchgemeindehauses ausser am Sonntagabend (vielleicht aus Rücksicht auf Betschwestern und alte Weiblein). Am Nachmittag predigt er «auf dem lärmigen Hauptplatz Schwamendingen». Warum auch nicht! Wenn die Leute nicht dem Pfarrer nachlaufen, so läuft eben er den Leuten nach, so zum Beispiel ins Schwimmbad. Pfarrer B. rühmt sich eines Riesenerfolges. Vom nächsten Sommer an will er es auch auf Fussballplätzen versuchen. Auch da wird es ihm an Publikum sicher nicht fehlen. Wenn man für das gleiche Eintrittsgeld neben dem Spiel auch noch einen Seelenspatz haben kann, warum auch nicht?

Aber nicht nur der langweilige Kirchenraum ist ausgeschieden, sondern auch die ebenso langweilige Orgel. Vorgesehen ist auf Mitte Mai ein «Gottesdienst», an dem sich als Musikinstrumente zum Cembalo Oboe, Querflöte und Bassgeige produzieren werden. Auch das Kirchenlied hat ausge-

dient. Ein Beatles-Schlager wie «All you need is love» (Was ihr so nötig habt, ist Liebe) macht die Zuhörer empfänglicher für die nachfolgende Predigt über die Liebe.

Die Kirche ist aber nicht nur unsicher geworden in der Art, wie sie an die Menschen herantreten soll, sondern auch in ihrer Stellungnahme in moralischen Fragen, zum Beispiel der Frauenkleidung. Mini oder nicht Mini oder wieviel davon abweichend? An einer Grossversammlung der «Jungen Kirche» anfangs März dieses Jahres wurden Lichtbilder der neuen Mode als abschreckende Beispiele vorgeführt.

Überfordertes Christentum

«Mit der Freiheit leben» betitelt sich ein neues Buch von **Friedrich Salzmann**, das im Verlag des Schweizerischen Ost-Instituts in Bern (Dr. Peter Sager) erschienen ist. Wie schon dieser Verlag erraten lässt, hat es den Zweck, dem westlichen Menschen den Rücken zu stärken gegen die marxistische Ideologie, gegen die Versuche des totalitären Staates. Salzmann ist ein vortrefflicher Anwalt des Freiheitsgedankens, begabt mit einem scharfen Auge für manche im Westen selber sich regenden freiheitswidrigen Tendenzen. Zustimmung können wir besonders seiner Kritik des Nationalismus. Weniger überzeugt seine Stellungnahme zum Religionsproblem, was hier mit einigen Bemerkungen begründet werden soll.

Einleuchtend sagt er, die militärische Bereitschaft des Westens sei als Defensivaufgabe zu bejahen, die ideelle Auseinandersetzung mit dem Kommunismus nur in der Offensive zu gewinnen. Die Offensivkraft des westlichen Geistes aber kann nur aus überlegenem Wahrheitsgehalt kommen. Friedrich Salzmann ist kein Christ im historischen Sinn, er kann also nicht meinen, das Christentum sei die Kraftquelle und dessen Herrschaft der Zweck der geistigen Offensive. Vom bekenntnismässigen Glauben insgesamt denkt er skeptisch: «Zuviel ist schon gläubigen Herzens, aus Dummheit und Liebe, falsch gemacht worden, zu häufig hat aufrichtiger Fanatismus Berge des Missverstehens aufgerichtet.» Es ist ihm klar, dass der

Aber «dem wirksamen Aufzeigen nicht nachahmenswürdiger Vorbilder fehlte die genügende Gegenüberstellung dessen, was erstrebenswert wäre», heisst es im Bericht der «NZZ». Damit sei der Jugend kaum geholfen, sagt der Berichterstatter, und er bemerkt mit sichtlichem Unbehagen, dass «selbst in kirchlichen Kreisen eine gewisse Unsicherheit durchschimmere und zwischen der Theorie und der praktischen Anwendungsmöglichkeit der neuen Moral für die Jugendlichen eine allzu grosse Lücke klappte».

Selbstverständlich mischen wir uns da nicht drein. Das Gesagte ist nur ein Stücklein Situationsschilderung mit einem leisen Zusatz von Mitleid. E. Br.

echte christliche Glaube auf den überweltlich verstandenen Christus bezogen ist, den ganzen Menschen beansprucht und zum Missionieren drängt, dass religiöse Aussage undisputabel und endgültig sein will. Aber dann redet er doch wieder so, als ob das Christentum mit einem von Grund aus freien Denken vereinbar und zum Dienst an dessen weltlichen Zielsetzungen fähig wäre. Er hofft, die Einsicht in unerforschte Geheimnisse des Lebens und Sterbens werde den Christen dazu bringen, den Monopolaspruch für seine Wahrheit preiszugeben. Offenheit für geistige Entwicklung und Neuschöpfung müsse auch im theologischen Bereich vermehrt und bewusst gepflegt werden.

Leider sind das trügerische Hoffnungen. Der christliche Gesprächspartner ist ja so gut wie immer Vertreter einer bestimmten Kirche oder Sekte. Seine «Offenheit» reicht bestenfalls zum höflichen Wortgeplänkel aus, erlaubt ihm jedoch nie, eine Ansicht anzunehmen, die der Lehre der eigenen Bekenntnisgemeinschaft widerstreitet; sonst müsste er diese verlassen und, wenn er deren Funktionär ist, seine wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung preisgeben. Im Gespräch mag sich ein Pfarrer noch so liberal gebärden, auf der Kanzel ist er unweigerlich ein Verkünder felsenfester Wahrheit. Die von Salzmann bedauerte «Sicherheit der endgültig fixierten Aussagen» ist im Christentum durchgängig anzutreffen, sei es in der prophetischen Form des Bibelwortes, sei es in der theologischen des

«Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, so werdet ihr nimmermehr in das Himmelreich kommen.» (Matthäus 18,3) Dieses Wort wird von den Pfäffischen zugunsten der Blindgläubigkeit gedeutet. Blindgläubig ist aber nur das Kleinkind. Das normalbegabte heranwachsende Kind nimmt von Tag zu Tag an Urteilsvermögen zu. Robert Mächler

Dogmas oder in der erbaulichen der Predigt.

Besonders deutlich wird die illusorische Einschätzung des Christentums bei der Behandlung der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen. Salzmann schreibt: «Zum Einsatz, den das Christentum wagen muss, gehört ein das Diesseits gestaltender, auf die Eroberung einer besseren Zukunft gerichteter Glaube; und es gehört dazu eine Kirche, die diesen Glauben auf zeitgemässe Art lebendig macht...» Damit sind Christentum und Kirche überfordert. Wie Salzmann an anderer Stelle des Buches selber bemerkt, fehlt in der Bibel eine «brauchbare Anleitung etwa für den Aufbau eines christlichen Staates, unserer Wirtschafts- und Sozialordnung, für unsere Bewährung angesichts konkreter sozialer Probleme». Und zwar, so müssen wir beifügen, fehlt solche Anleitung deshalb, weil Christus und die Urchristen offenbar nur an das ewige Seelenheil im Hinblick auf ein nahes Weltende dachten, eine ausgebaute Sozialordnung daher für unnötig hielten. Die Kirchen haben es freilich verstanden, sich mit herrschenden weltlichen Mächten zu ihrem Vorteil zu verbünden, sind aber auf sozialem Gebiet nie führend vorangegangen, sondern bestenfalls – mit Sozialenzykliken und religiösem Sozialismus – in einen verspäteten, innerlich unwahren, lendenlahmen Wettbewerb mit Marx und seinesgleichen eingetreten. Wohl kann man Salzmann beipflichten, wenn er sagt, die Abkehr vom traditionellen christozentrischen Glauben dürfe nicht mit Glaubensfeindlichkeit oder Atheismus gleichgesetzt werden – beipflichten insofern, als sich das Glaubensleben nicht in konfessionellen Formen erschöpft. Das Christentum aber ist christozentrisch und bibelgebunden, und der von Salzmann der Kirche zugedachte Auftrag, «diese Welt zu bessern», ist unbiblisch. Christus hat keineswegs eine bessere Welt, sondern aus seiner endzeitlichen Erwartung heraus Drangsale und Katastrophen vorausgesagt.

Freiheitliche Denker pflegen heute für die sogenannte pluralistische Gesellschaft einzutreten und ideologische Vereinheitlichung abzulehnen. Auch Friedrich Salzmann tut so. Er hat zwar die vortreffliche Idee, «man sollte in die allgemeinen Schulpro-

gramme neben Staats- und Wirtschaftskunde auch geeignete Immunisierungsübungen einbauen, damit der Heranwachsende es besser lerne, sich gegen Kollektivklischees und klassenbedingte Rollenerwartungen, gegen organisierte Verführungskünste sowie primitives Reflexverhalten aus dem eigenen Innern zu wappnen». Das Ergebnis solcher Erziehungsarbeit, versichert Salzmann, werde jedoch bestimmt nicht ideologische Vereinheitlichung sein. Indessen, bevor man junge Menschen derart immunisieren kann, müssen massgebende Leute darüber einig geworden sein, **was** denn als Kollektivklischees, organisierte Verführungskunst usw. zu verpönen sei. Der von Salzmann abgelehnte ideologische Konsensus oder im Sinne des Zweckes ausgedrückt, die Uebereinstimmung im Wesentlichen Vernünftigen ist also Voraussetzung der aufklärerischen Erziehung. Was Salzmann als im Gang befindliche «Entwicklung zu übernational denkender Vernunft» wahrzunehmen glaubt, führt doch wohl zu allgemeiner Einigkeit in den wesentlichen Lebens- und Gesellschaftsfragen, wobei für den geliebten Pluralismus auf künstlerischen und verwandten Gebieten Spielraum genug bleiben wird.

Der Pluralismus der Glaubensbekenntnisse hingegen ist kein erhaltenswertes Kulturgut. Vorab die Sachverwalter der positiven Religionen werden es sein, die gegen Salzmanns Vorschlag einer systematischen Aufklärungsarbeit in den Schulen Bedenken anmelden werden. Müssen sie doch befürchten, dass nicht zuletzt **ihre** Sache aufklärerisch durchleuchtet würde. Wenn Salzmann einerseits richtig bemerkt, «dass in unserer Zeit

ein Glaube, der Gutes gestalten und bewirken soll, nichts Unvernünftiges zum Inhalt haben kann», andererseits der Ansicht ist, zwischen entwickelter Vernunft und Glauben bestehe keine Kluft, so muss man fragen, an was für einen Glauben er dabei denkt? Die «grossen» Zeiten des Glaubens waren ja immer Zeiten des widervernünftigen Fanatismus und Terrorismus, und prüft man unbefangen die Glaubensinhalte, so kommt man zum Schluss, dass es nicht anders sein konnte. Wirklich im Einklang mit der Vernunft ist wahrscheinlich nur jener definierbare, gänzlich undogmatische Glaube, den jeder denkende Mensch als Bedürfnis und Trachten nach einem Sinn des Lebens in sich selber findet. Vernünftiges Denken und vernunftmässiges Glauben allein werden fähig sein, den materialistischen Kommunismus zu besiegen, das heisst die Kommunisten von der Notwendigkeit der geistigen Freiheit zu überzeugen. Eben das, den Sieg durch überzeugende Gedankenarbeit, meint Salzmann wohl selber mit den Worten:

«Ethisch **gut**», vom einzelnen und seinen Motiven aus gesehen, kann der blosser Protest sein, der gutgemeinte Widerstand gegen das sichtbare Uebel. Ethisch **vernünftig** ist erst ein Handeln, das bewusst auf die künftige Vermeidung jener Zwangssituationen gerichtet ist, die aus Menschen, die zur Friedfertigkeit fähig sind, kriegsbereite Barbaren machen und die, wenn es erst wieder einmal so weit ist, es auch dem ausserhalb der Kollektivleidenschaften stehenden Individualisten verunmöglichen, seine Ehrfurcht vor dem Leben, seine bessere Gesinnung, sozial wirksam zu bezeugen.»

Robert Mächler

Der erste Gegner des Christentums

Der Philosoph und Weltmann Celsus war der erste, der eine gründliche Analyse des Christentums durchführte. Er erkannte, dass die christliche Moral der griechisch-römischen Kultur schädlich war und wurde so neben Lucian im 2. Jahrhundert der erste grosse Gegner des Christentums.

Ueber Celsus existieren leider keine Daten, weshalb wir weder sein Geburts- noch sein Todesjahr kennen. Und selbst sein Werk «Die wahre Lehre» ist paradoxerweise nur durch

Origenes' (185–254 u.Z.) Gegenschrift «Contra Celsum» bekannt, das sich aber durch die zahlreichen Zitate in Origenes' Schrift weitgehend rekonstruieren lässt.

Bei Celsus (alle Historiker vermögen immer nur das Jahr 178 u. Z. anzugeben) ging es vornehmlich um die Verteidigung des antiken Gedankenguts gegenüber der zersetzenden Lehre der Christen. Er zeichnete sich durch eine erstaunliche Kenntnis des Alten und Neuen Testaments aus und lie-